

# Kunst = Natur - X

Stellt sich natürlich heute die Frage was von der Kunst bleibt, wenn das X größer wird als die Natur und sie zu einem Negativum macht, und ob diese von Arno Holz aufgestellte Formel noch geeignet wäre eine Revolution in der Kunst zu befördern. Dabei war der Gedanke von Holz doch, dieses X möglichst klein zu halten, aber da hat er die Macht des Kapitalismus und der Technologischen Industrie-Gesellschaft unterschätzt - insofern war Arno Holz sogar ein Ökospinner. Am Ende wäre ja der ganze Naturalismus seit dem 19. Jahrhundert infrage zu stellen, weil von der Natur kaum was übrig geblieben ist.

Angefangen als hungernder Dichter in seiner Dachstube im Berliner Norden, umgeben von Schmutz und Armut, saß er die Nächte wach und schrieb Gedichte, um der Not zu entkommen. Im "5. Stockwerk hatte das Vorstadtelend sein Quartier", heißt es in dem ersten Phantasia-Gedicht (siehe auf der letzten Umschlagseite) von 1885, das zum Vorentwurf für den künftigen Phantasia-Zyklus wurde. Obwohl seine Bücher wenig gekauft wurden und es ihm finanziell nie gut ging, hat Holz die **soziale Ungleichheit nicht weiter thematisiert**, nachdem er in Zusammenarbeit mit Johannes Schlaf eine neue Sprache gefunden hatte, den „Sekundenstil“, d.h. eine ungekünstelte spontane Ausdrucksweise. Der Dachstuben-Phantasia war zwar Holz' Ausgangspunkt, aber fortan ging es ihm um eine **radikale** Veränderung der Kunst und Literatur. Seine Begeisterung für den Naturalismus, seine Beschäftigung mit Darwin und Haeckel, und die Anwendung von Haeckels biogenetischem Gesetz brachte ihn zu der Überzeugung, daß er das Grundgesetz der Kunst erkannt habe, "*Myriaden Aeonen versank ich in die Wunder eines einzigen Thautropfchens*". Er wurde ein **radikaler** Naturalist, der die neuen Erkenntnisse auf die Kunst und insbesondere die Literatur anwenden wollte. Zusammen mit Schlaf verfaßte er 1891 „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze“ und forderte darin einen „konsequenten Naturalismus“. Das war in einer Zeit, als die „exakten Naturwissenschaften“ und die scheinbare Berechenbarkeit der ganzen Welt im Zuge von Industrialisierung und technischem Fortschritt das Leben der Menschen prägte. Offenbar bestand eine historische Notwendigkeit, daß Kunst und Kultur auf diese Neuerungen in Wissenschaft, Technik, Industrialisierung und Verstädterung reagierten, wobei auch die Wahrnehmung **sozialer Ungerechtigkeit** von Bedeutung war. Letztere interessierte Holz aber nicht mehr so, ein Grund dafür dürfte die Aufhebung des Sozialistengesetzes gewesen sein, wodurch allgemein der Eindruck entstand, dass das Thema erledigt sei, und andres in den Vordergrund treten konnte wie Symbolismus, Dekadenz, ua. Begleiterscheinungen des Fin de Siecle. Holz blieb allerdings bei dem „konsequenten Naturalismus“ und schrieb bis zu seinem Lebensende 1929 an den Phantasia-Gedichten. Unbeirrbar in seiner Auffassung vom Naturgesetz in Literatur und Sprache, beabsichtigte Holz „aus tausend Einzelorganismen nach und nach einen riesigen Gesamtorganismus zu bilden“, auch versuchte er in einer Art Zahlenmystik Gesetzmäßigkeiten in der Silbenzahl von Gedichtzeilen aufzudecken.

Phantasia ist eigentlich eine Gestalt aus der antiken Mythologie, die den Menschen die Träume eingibt, bei Holz also der Traum, die Welt zu verstehen - tatsächlich **träumte er sogar davon, ein "Weltgedicht"** des naturwissenschaftlichen Zeitalters zu schreiben. Und mit solchen Ambitionen war er nicht allein, der Naturalismus hatte mehr als andere literarische Strömungen das große Ganze, die Welt im Blick, und weniger das künstlerische Ego. Holz' literarische Pläne entsprachen seinem weitausgreifenden naturalistischen Verständnis, "*Sieben Billionen Jahre vor meiner Geburt war ich eine Schwertlilie*", in diesem Sinne wollte er die Gesetzmäßigkeit der Kunst wie der Natur

darstellen. Geplant hatte Holz nach den ersten 100 Phantasmus-Gedichten in Zukunft 1000 Gedichte vorzulegen. Ähnlich grandios waren seine Pläne fürs Theater, da wollte er einen Dramenzyklus von 25 Stücken schaffen – leider schafte Holz beides nicht.

In seinen ersten Phantasmus-Gedichten ist nachvollziehbar, wie Holz zu seiner neuen Lyrik-Form fand. Im folgenden das gleiche Gedicht in den Fassungen von 1893 und 1898:  
*Aus weißen Wolken / baut sich ein Schloß, / und in ihm wohnen / die alten Götter.  
Aus weißen Wolken / baut sich ein Schloß. / Spiegelnde Seen, selige Wiesen, / singende  
Brunnen aus tiefstem Smaragd! / In seinen schimmernden Hallen / wohnen / die alten  
Götter.*

Anmerkung zur grafischen Darstellung: die erste Version ist vierzeilig linksbündig, die zweite Version zentriert („Mittelachsenlyrik“). In Holz' Verständnis zeigt die erste Version in formaler Gleichförmigkeit noch das "alte Leierkasten-Schema", 5 Jahre später sehen wir die Wörter und Gedanken in einem jeweils zeilenweise eigenen Rhythmus. Und noch ein Beispiel für für die Ausformung eines Holz'schen Gedichts:

In Phantasmus von 1898:

*Ich trat in mein Zimmer.  
Die Fenster standen weit auf,  
draussen  
schien die Sonne.  
Wie wunderbar,  
Rosen?  
Ein ganzer Strauss!  
Weisse, gelbe und dunkelrote . . .  
Ah, wie das duftete! Wie das wohl that!  
Und ich stellte das Glas wieder auf meinen Schreibtisch.  
Dort steht es und schimmert nun,  
und in Alles, was ich schreibe, fällt sein schöner Schein.  
Du Liebe, du Gute!*

In Phantasmus von 1898:

*Ich trat in mein Zimmer.  
Die Fenster standen weit auf,  
draussen  
schien die Sonne.  
Wie wunderbar!  
Aus tiefstem, köstlichstem, noch taublättrigen Dunkelgrün,  
schimmernd,  
mitten im schattenkühlen Raum,  
Rosen!  
Ein ganzer Strauss!  
Weisse, gelbe, lichtbraune,  
rote,  
zarte, blasse, rührend rosaknospende,  
fast schwarzblau samtschwer schillernde  
und traumhaft feurig lodernde aus wildem, prächtigstem Orange!  
Langsam,  
zauberisch, wie gebannt,  
zog es mich  
näher.  
Ach, wie das duftete! Wie das wohl tat!*

*Und ich stellte das Glas wieder auf meinen Schreibtisch.  
Du Süße! Du Gute!  
Dort steht es nun,  
funkelnd, farbigst, märchenschön,  
und in alles, was ich schreibe, sinne und träume,  
heimlich,  
fällt sein lieber Schein!*

Die Logik solcher Umdichtungen mag sich nicht jedem erschließen, grundsätzlich ist so ein Vorgehen nachvollziehbar. Kunst = Natur - X ... verführerisch ist ja die Einfachheit dieses Gedankens, wobei Holz in seiner Lyrik dann allerdings vielseitig und bunt und eben phantastisch geworden ist. Auffällig ist, wie Holz trotz des radikalen Naturalismus mit romantischen Symbolen arbeitet, mit Sehnsucht nach der Kindheit oder nach fernen Ländern, mit zarten Pflanzen und geheimnisvollem Zauber und Märchen, dazu die häufigen Superlative wie farbigst, tiefstem, köstlichstem usw. Holz' Sehnsucht nach der Natur, nach Pflanzen und Schmetterlingen und Liebe und Glück ist für einen Dachstubenpoeten nachfühlbar, für einen Naturalisten könnte es programmatisch sein: wie bei dem Thautropfen und der Schwertlilie geht es ihm darum, die Natur fühlbar zu machen. Dabei gab ihm seine durch Versmaß und andere Regeln ungebundene Dichtung eine große Freiheit bei Gebrauch und Bedeutung der Sprache.

Seine radikale Abkehr von Reim, festem Metrum, regelmäßigen Strophen, Versmaß und allem, was üblicherweise ein Gedicht ausmachte, ist zwar geeignet eine veraltete Form des vorletzten Jahrhunderts, den „Leierkasten“ und die „Reimklangklingelei“, zu überwinden, aber bei seinen mehrfachen Überarbeitungen, seiner dauernden Fortsetzung oder Vertiefung der lyrischen Motive des Phantasus ergeben sich durch den Versuch der Präzisierung und Steigerung des Ausdrucks unübersehbare Wörterketten, Aneinanderreihungen von Adjektiven und abschreckenden Superlativen, sodaß es unlesbar wird, undenkbar, gar nicht mehr inspirierend, und um wieder auf das "Natur minus X" zurückzukommen, scheint gerade das Gegenteil einzutreten von dem was Holz beabsichtigte, das X wird nicht kleiner sondern ufert aus zu etwas gar nicht mehr Künstlerischem. Was dazu geführt hat, daß nicht seine späteren Phantasus-Überarbeitungen sondern die vorliegende erste Fassung auf das größte Leseinteresse stößt.  
h.c.

Ihr Dach stieß fast bis an die Sterne,  
Vom Hof her stampfte die Fabrik,  
Es war die richtige Miethskaferne  
Mit Flur- und Leiermannsmusik!  
Im Keller nistete die Ratte,  
Parterre gab's Branntwein, Grogk und Bier,  
Und bis ins fünfte Stockwerk hatte  
Das Vorstadtelend fein Quartier.

Dort saß er nachts vor seinem Lichte  
— Duck nieder, nieder, wilder Hohn! —  
Und fieberte und schrieb Gedichte,  
Ein Träumer, ein verlornen Sohn!  
Sein Stübchen konnte grade fallen  
Ein Tischchen und ein schmales Bett;  
Er war so arm und so verlassen,  
Wie jener Gott aus Nazareth!

Doch pfiff auch dreist die feile Dirne,  
Die Welt, ihn aus: „Er ist verrückt!“  
Ihm hatte leuchtend auf die Stirne  
Der Genius seinen Kuß gedrückt.  
Und wenn vom holden Wahnsinn trunken,  
Er zitternd Vers an Vers gereiht,  
Dann schien auf ewig ihm verfunken  
Die Welt und ihre Nüchternheit.

In Fetzen hing ihm seine Bloufe,  
Sein Nachbar lieb ihm trocknes Brod,  
Er aber stammelte: „O Muse!“  
Und wußte nichts von feiner Noth.  
Er saß nur still vor seinem Lichte  
Allnächtlich, wenn der Tag entflohn,  
Und fieberte und schrieb Gedichte,  
Ein Träumer, ein verlornen Sohn!